

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Konrad Händel]: Münsterländer als Walfischfänger

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

Münsterländer als Walfischfänger

Die Bevölkerung des Münsterlandes hat durch lange Jahre eine große Zahl von Seefahrern gestellt, die zu einem großen Teil auf holländischen Schiffen alle Meere befuhren. Ein Ende 1825 entstandener Schriftwechsel des oldenburgischen Generalkonsuls Smeer in Rotterdam mit dem Amtmann Schüttorf auf Hopen gibt einen guten Einblick in die Lebensverhältnisse dieser Männer, die vielfach aus altbekannten Familien des Kreises Vechta stammten.

Am 15. November 1825 schrieb Smeer an den Amtmann, er könne einige seebefahrene Leute auf holländischen Walfängern unterbringen. Er schätze, hebt er ausdrücklich hervor, die Oldenburger hoch; sie hätten einen guten Ruf als Seeleute. Der Amtmann ließ das Angebot in Steinfeld, Lohne und Dinklage bekannt machen, und binnen kurzem meldeten sich 66 Männer, obwohl nur 10 gesucht wurden. Der Kirchspielsvogt von Lohne fügt seinem Bericht die Feststellung an: „Da die hiesigen Eingesessenen, welche früherhin auf dem Walfischfang gefahren haben, schon größtenteils alte Männer sind, daher jetzt diese Fahrt nicht mehr mitmachen können, in den letzten Jahren aber die hiesigen Seefahrer nicht so häufig als früherhin auf dem Walfischfang gefahren haben, so werden wohl nicht viele erfahrene Grönlands- und Straat-Davids-Fahrer, obgleich sich nur sehr wenige gemeldet haben, mehr zu erwarten sein, unbefahrene junge Leute, die jedoch auf Kaufahrtschiffen und zum Heringsfang gefahren, werden sich jedoch noch wohl mehrere melden.“

Unter den Bewerbern finden sich aus allen südlichen Orten des Kreises Seeleute, die, bis auf acht Jugendliche, alle seebefahren sind. Namen wie Behne, Bolke, Böckmann, Brokamp, Deters, Feldhus, Fortmann, Frerking, Honkomp, Hövemann, Hülsmann, Ideler, Jansen, Kläne, Kohake, Krebeck, Krümpelbeck, Kühling, von Lehmden, Macke, Möhlmann, Olberding, Pund, Püttmann, Pöhlking, Sieve, Südbeck, Wellerding, Wieferich und Wolking sind darunter, manchmal sogar Vater und Sohn zugleich. Mehr als die Hälfte von ihnen gibt an, bereits auf einem Walfischfänger gefahren zu sein. Alle Altersstufen zwischen 16 und 70 Jahren sind vertreten. Caspar Wulf mit seinen

70 Jahren, von denen er 50 auf See war, darunter 16 Jahre zum Walfang, ist der Senior, ebenso alt ist aber auch Adolph Kühling aus Langförden, der 14 Reisen nach Grönland als Speckschneider und Harpunier hinter sich hat, zudem auch viermal in der Davisstreet war; diesmal möchte er seinen Schwiegersohn Bernd Freese mitnehmen. Der Jüngste ist der sechzehnjährige Sohn des Karl Meyer aus Mühlen. Viele sind schon als Kinder zur See gefahren; Hinrich Arnd Willenbrink aus Holthausen hat mit 37 Jahren schon 30 Jahre auf See hinter sich, der 40 Jahre alte Johann Hinrich Olberding schon 26 Jahre, Johann Krümpelbeck ist als Elfjähriger, Hermann Hinrich Möhlmann aus Mühlen als Fünfzehnjähriger zur See gekommen. Die Älteren bemühen sich um einen Posten als Zimmermann, Bootsmann, Harpunier, Speckschneider, Vollmatrose oder Koch, die Jüngeren wollen Leichtmatrosen, Schiffsjungen oder nur schlechthin Teilnehmer der Fahrt werden. Verschiedene haben in der Nautikschule des Lehrers Rabe in Mühlen in den Wintermonaten Unterricht genommen. Wer von den seebefahrenen Bewerbern noch nicht auf Walfischfängern war, hat doch schon auf mehr oder minder langen Fahrten die Welt gesehen: teils waren sie auf Heringsfängern, oft aber auch auf Handelsschiffen, die bis Portugal, Spanien, England, Schottland, Norwegen, Narwa und Archangelsk gekommen sind, wie Joh. Hinr. Olberding und Joh. Krümpelbeck.

Die Fahrt sollte um den 1. März 1826 angetreten werden und nach Grönland und Davisstreet führen. Vom Heuerbaas in Rotterdam wurde den Angemusterten eine doppelte Monatsheuer gezahlt, aus der sie jedoch ihre Seeausrüstung selbst beschaffen mußten. Herm. Olberding aus Holthausen bekam als Koch z. B. 64 holl. Gulden als Vorauszahlung für zwei Monate; davon brauchte er 36 Gulden für die Ausrüstung, 8 bis 9 Gulden für die Anreise nach Rotterdam.

Im Verlauf des Januar 1826 teilte Smeer dem Amtmann mit, daß er nur etwa zehn Seeleute unterbringen könne, die sich auf Abruf bereit halten sollten, da der harte Winter die Ausreise noch nicht zulasse. Am 14. Februar 1826 reiste dann die erste Gruppe nach Rotterdam ab: Carl Anton Gode aus Mühlen, Friedrich Honkomp aus



Holthausen, Hermann Olberding aus Holt-
hausen, Evert Püttmann aus Lohne, Christoph
Sack aus Damme mit seinem Sohn Joseph,
der erst 17 Jahre alte Herm Hinrich Wie-
ferich, Hinrich Arnd Willenbrink aus Holt-
hausen und Herm Hinrich Wolking aus
Steinfeld. Am 26. Februar folgten noch
Franz Hövemann (wohl aus Lohne) mit
seinem Sohn Anton, der mit seinen
23 Jahren schon 12 Jahre zur See gefahren
ist, Johann Pöhlking aus Südlohne und Johann
Hinrich Rabe aus Lohne. Püttmann, die
beiden Sack und Willenbrink kamen auf
das Schiff „Rotterdam“, über die anderen
ist insoweit nichts bekannt. Auf der „Rot-
terdam“ war auch Olberding; aber er bekam
mit seinem Kapitän, dem er zu alt war,
Streit und kehrte wieder nach Hause zurück,
worüber Generalkonsul Smeer recht erbost
war. Die Meisten wurden nur als Matrosen
angenommen, lediglich Hövemann als Koch
oder Harpunier, Olberding als Koch, Josef
Sack als Hilfskoch und Willenbrink als Har-
punier machten eine Ausnahme.

Clemens Haak, der schon mehrmals in
Grönland gewesen war, bekam das Angebot,
bei seinem letztjährigen Kapitän D. J. Cupido
auf dem Schiff „de Maasstrom“ wieder an-
zuheuern; er wurde jedoch aus der Liste
wieder gestrichen, weil er bereits ander-
weitig angeheuert war.

Die Bereitwilligkeit, mit der sich in kur-
zer Zeit 66 Männer meldeten, läßt erkennen,
mit welcher Tatkraft und Unternehmung-
slust diese Münsterländer Heuerleute und
Bauernsöhne das Leben meisterten, und wie
sie keine Mühe und Gefahr scheuten, um
ihren Lebensunterhalt zu verdienen, nicht
anders als all die Hollandgänger und Indien-
fahrer jener Zeit. Wie schwer und gefahr-
voll ihr Leben war, das zeigen die zu jener
Zeit häufigen Kirchenbucheintragungen, die
Kunde davon geben, wie viele Münster-
länder fern der Heimat den Tod fanden.

Konrad Händel

En olet Leiden

In'n Braudörp, tüsken Dinklaoge un
Lohne, waohnde vör fütig Jaohr Muster
Libett. Sei har ne lüttke Häökerei, un'n
halwen Ort kunnen dei Burn, dei van dei
Tiggelei ähre Backsteine haolden, uck bi ehr
drinken. Libett was bi ähre achtzig Jaohre
noch recht kuntant, blot s'aobends kröp sei
all bitied achtern Durk. „Daogs mot dei
Mensk arbeiten un nachts schlaopen!“ was
alltied ähr Spruch wäsen, und dormit har sei
sick gesund un krägel holen.

Nu was dat'n bannig kolen Winter, un
lange Ispüngels hängen van't Strohdack bold
bät up dei Ern. As ähre Lue noch ant Fauern
wörn, har Libett sick in'n Staoben verdrückt
un sick fört Beddegahn fadig maakt. Dei
kantige Plaotenaabend mit dat schwatte Perd
dorför un dei Jaohrestaol dorünner scheen
aover noch rein tau schön, un so wull Libett
sick eierste noch ein bäten dörwarmen un
sick mit den Rücken an den warmen Aabend
stellen.

Dorbi tret sei ünverseihns mit'n rechten
Faut upp'n Knicker, den dei lüttken Blaogen
bi't Spälen liggen laoten harn. Libett gleet
ut un füllt mit ähren Allerwertesten jüst up
dei Jaohrestaol 1704. Sei krieskede un jölle
vör Pien un kröp flink ünner'n Päöl. Ähre

Lue kömen anlopen, un jeder frög: „Libett,
wat häst du?“ Aower Libett schenierde sick,
schwegg un dreihde sick mit'n Gesicht nao're
Wand.

Taufällig köm ole Doktor Aschern mit Perd
un Waogen vörbi, um sine verkläömden Lett-
maoten en bäten upptauwarmen. Hei hörde
Libett ropen, stürde anne Theke vörbi in'n
Staoben un frög: „Na, Libett, wat is dann
hier los? Du jöllst ja, as wenn du't Mest
in'n Liewe häst!“ Nu mossen alle ut den
Staoben herut, un Libett klaogde den gauen
Unkel Doktor ähr Leid. Dei Doktor uner-
söhde den Fall, schmüsterlachede en bäten
un segg dann: „Ja, Libett, dat is'n olt Leiden,
is bold tweihunnert Jaohr olt.“ Libett mök
en ganz bedröbbelt Gesicht, aower dei Doktor
sprök ähr Maut tau un sägg: „Brukst nich
bange tau wäsen, noch eine Stunde moßte
utholen, dann wed dat bäter.“ Hei löt sick'n
Setten vull Melk haolen, behandelte 1704 so,
as dat'n Dokter taukump, un bold nöhm dei
Pien af.

Wenn Unkel Doktor aower läöter bi Libett
vörsprök un frög: „Wo is dat nu mit dat
ole Leiden?“ dann kreg Libett alltied noch'n
roden Kopp.

Heinrich Bockhorst

